

Die frühe Klosterlandschaft im Bistum Verden und die Spätgründung Kloster Mariengarten am Bischofssitz

Von Heinz-Joachim Schulze

I. Die frühe Klosterlandschaft im Bistum Verden

Es ist schon merkwürdig, daß in Verden, einer Bischofsstadt, neben dem Domstift und dem im Anfang des 13. Jahrhunderts begründeten Klerikerstift St. Andreas, erst im ausgehenden Mittelalter ein Kloster ins Leben treten konnte, in ein nur kurzes Leben von kaum einem Jahrhundert, das Kloster Unserer Lieben Frau im Rosengarten, verkürzt meistens Mariengarten genannt. Die Gründe für diese Armut an Ordensniederlassungen hat viele Ursachen, die allerdings erst in ihrer Kombination die volle Wirkung erzielen sollten.

Schon der Zuschnitt der Diözese, in der Grundkonzeption auf die Spätzeit der Sachsenkriege unter Karl dem Großen zurückgehend, zeigt den Kathedralsitz in einer extrem peripheren Lage. Weit im Westen, kaum 10 km von der Westgrenze des Sprengels entfernt und von den Diözesen Bremen und Minden fast eingekreist, betrug die Entfernung von Verden zum östlichsten Punkt südöstlich von Wittenberge an der Elbe 150 km Luftlinie und zum nördlichsten an der Lühemündung auch immer noch 80 km. Diese Lage ist so absonderlich, daß sie so sicher nicht gewollt war und erst im Zuge besonderer politischer Konstellationen sich einstellen konnte. In der Tat war Verden nicht der ursprüngliche Kathedralsitz. Alles deutet darauf hin, daß Bardowick der Bischofssitz werden sollte, wenn auch die Quellen in ihren Aussagen etwas spröde bleiben¹. In der wissenschaftlichen Diskussion ist auch Kuhfelden anstelle Bardowicks in Vorschlag gebracht worden, doch sind die Argumente dafür wenig überzeugend gewesen, so daß diese Annahme sich nicht hat durchsetzen können². Es kann auf diese Frage hier nicht weiter eingegangen werden. Interessant ist jedoch, daß wir in Bardowick das älteste Stift der

Diözese vor uns haben, dessen Anfänge in das 8. Jahrhundert zurückreichen sollen³. Bardowick war in karolingischer und ottonischer Zeit einer der wichtigsten Handelsplätze an der Ostgrenze des Reiches, seine Lage innerhalb des Verdener Sprengels hatte die notwendige Zentralität und es war der Hauptort des Bardengaus. Daß man dort dennoch nicht einen Bischof dauerhaft zu installieren vermochte, hat seine Ursachen zweifellos in der unmittelbaren Nähe der Slavengrenze, von der ständig Gefahr drohte, die ein Bischofssitz geradezu auf sich ziehen mußte. Und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir auch im „fernen Osten“ des sächsischen Stammesbereiches im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert noch heidnische, dem Christentum feindlich gesonnene Kräfte unter den eigenen Stammesgenossen vermuten, die einem Bischof das Leben schwer machen konnten. So erklärt sich dann die Zurücknahme des Kathedralsitzes in den äußersten Westen und die Bestellung der Äbte von Amorbach als Missionsbischofe in Verden⁴.

Wie unsicher und auch unklar die Verhältnisse noch im 9. Jahrhundert waren, wird an der Gründung des Stiftes Ramelsloh deutlich. Von Anskar um 840 errichtet, als er von dänischen Wikingern aus Hamburg vertrieben war, lag es zwar in der Verdener Diözese, war aber so fest mit Bremen verbunden, daß es lange als bremische Enklave angesehen worden ist. Noch zu Beginn des 11. Jahrhunderts wies Papst Sergius IV. die Verdener Ansprüche auf Ramelsloh zurück und teilte das Stift der Bremer Diözese zu. Bis ins 13. Jahrhundert hinein ließen sich die Bremer Erzbischöfe ihren Anspruch auf Ramelsloh bestätigen. Erst später wurde

1 Richard Drögereit: Die Verdener Gründungsfälschung und die Bardowick-Verdener Frühgeschichte, in: Dom und Bistum Verden an der Aller. Ergebnisse und neue Forschung, hrsg. vom Heimatbund Rotenburg/Wümme (= Rotenburger Schriften Sonderheft 10), Rotenburg 1970, ausführliche Diskussion der bisherigen Literatur über den frühen Bischofssitz S. 5 bis 35.

2 Die Kuhfelden in Erwägung ziehende Literatur bei Drögereit, a. a. O., S. 12 ff.

3 Ch. G. Pfannkuche: Die ältere Geschichte des vormaligen Bisthumes Verden, Verden 1830, S. 6; Christian Schlöppen: Chronicon oder Beschreibung der Stadt und des Stiftes Bardewick, Lübeck 1704, S. 124 ff.

4 Zuletzt dazu Martin Last: Die Bedeutung des Klosters Amorbach für Mission und Kirchenorganisation im sächsischen Stammesgebiet, in: Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes. Hrsg. v. Friedrich Oswald u. Wilhelm Störmer, Sigmaringen 1984, S. 33–53.

durch die Konsolidierung der welfischen Macht der Bremer Einfluß zurückgedrängt⁵.

Kollegiatskirchen wie Ramelsloh und Bardowick waren Stützpunkte der Seelsorge. Die dort gemeinsam lebenden Kleriker waren keine Mönche, sondern Weltkleriker, deren Aufgaben auch vornehmlich in der Welt lagen. Anders die Benediktiner und Benediktinerinnen, deren Wirkungskreis in erster Linie das Kloster selbst war, die Pflege der kontemplativen Religiosität und vor allem das Gebet. Von hier sind auch die frühen Gründungen der alten Benediktinerklöster zu verstehen. Die mächtigen Dynastengeschlechter des früh- und hochmittelalterlichen Reiches verwendeten einen Teil ihres Besitzes zur Siftung von Klöstern, die zum einen bevorzugte Grablege des Geschlechtes wurden und zum anderen für das Seelenheil der Angehörigen des Geschlechtes beten sollten. Daß sich mit diesem Grundanliegen auch andere Motive verbanden, liegt auf der Hand, aber dieses Kernmotiv ist für uns wichtig. Denn es macht deutlich, daß die alten Benediktinerabteien vornehmlich im Umkreis der Besitzschwerpunkte solcher Dynastenfamilien entstanden. Durchforstet man den Verdener Sprengel auf solche Dynasten und ihre Besitzkonzentrationen, so fällt auf, daß die Billunger bis zu ihrem Aussterben 1106 keine nennenswerte Konkurrenz hatten⁶. Dabei erreichten sie im alten Bardengau die größte Besitzdichte. Dort hatten sie ihr eigentliches Zentrum. Und dort entstand vor 956 durch Hermann Billung und durch seinen Bruder Amelung, Bischof von Verden, das Kloster St. Michael in Lüneburg⁷. Bis zu ihrem Aussterben waren die Billunger Verdener Hochvögte, und mehrfach haben sie auch den Bischof gestellt.

Und nur wenig später entstand mit Oldenstadt bei Uelzen durch Bischof Bruno von Verden, einem Verwandten Hermann Billungs, ein Nonnenkloster. 1133 wurden anstelle der Benediktinerinnen Mönche Hirsauer Prägung aus Corvey angesetzt. Die Hintergründe dieser Umwandlung, die in das Umfeld der Klosterreform des 11. und 12. Jahrhunderts gehört, können hier nicht dargelegt werden⁸. Die dominante Position der Billunger im Verdener Sprengel ließ bis zu ihrem Aussterben andere Gründungen gar nicht zu, während sie selbst in ihrem zweiten Besitzschwerpunkt an der mittleren Weser ähnlich tätig waren. Es sei hier nur auf Kemnade verwiesen. Lediglich im Raum um Salzwedel besaßen die Stader Udonen ein deutliches Übergewicht an Gütern und Rechten. Aber

ihr Schwerpunkt lag zunächst um Stade und in Dithmarschen. Dort entstanden ihre Grablegen, so in Harsefeld. Erst nach ihrem Aussterben und nachdem Heinrich der Löwe ihr Erbe angetreten hatte, wurden mit ihm verbundene Edlingsfamilien um Salzwedel als Klostergründer tätig.

Auch das Erbe der Billunger traten zusammen mit den Askanern die Welfen an, so wie sie nach 1144 die Northeimer und die Stader beerbten. Ein Riesenerbe, das Heinrich den Löwen nicht ohne Kampf halten konnte. Lange und erbittert wurde vor allem um das Erbe der Stader Grafen zwischen dem Erzbistum Bremen und dem Herzog und seinen Söhnen gerungen. Erst die Enkel sollten den Streit beilegen. Das 12. Jahrhundert sah die Welfen nicht mehr als Klostergründer in der Diözese. Die Schwerpunkte ihres Handelns hatte sich auf andere Regionen verlagert. Diese Funktion hatte hier jetzt eine andere Schicht übernommen, Edlingsfamilien mit geringerer wirtschaftlicher und politischer Potenz traten an ihre Stelle. Da waren die aus dem Edelherrengeschlecht von Bodwede stammenden Grafen von Dannenberg, die zunächst in Ebsterf um 1158 Prämonstratenser ansetzten, die aber nach einem Brand 1174 den Platz aufgaben. Die Dannenberger besiedelten dann das Kloster mit Benediktinerinnen⁹. Und um 1220 standen sie hinter der Gründung des Benediktinerinnenklosters Dambeck in der Altmark¹⁰. Altkloster bei Buxtehude war eine Stiftung der Edelherren von Buxtehude¹¹. Die

5 Dieter Brosius: Zur Geschichte des Stiftes Ramelsloh, in: Lüneburger Blätter Heft 25/26, 1982, S. 27–70, sowie Urkunden des Stiftes Ramelsloh, bearb. von Dieter Brosius, Hildesheim 1981, S. 1–3.

6 Gudrun Pischke: Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Söplingen. Quellenverzeichnis. (= Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 29. Heft), Hildesheim 1984, vgl. die beigegebene Karte.

7 Uta Reinhard: Lüneburg, St. Michael, in: Germania Benedictina, Bd. VI, Norddeutschland, bearb. von Ulrich Faust OSB, St. Ottilien 1979, S. 218–252.

8 Gerhard Osten: Oldenstadt, in: Germania Benedictina, Bd. VI, vgl. Anm. 7, S. 389–400.

9 Klaus Jaitner: Ebsterf, in: Germania Benedictina, Bd. XI, Norddeutschland. Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, bearb. von Ulrich Faust OSB, St. Ottilien 1984, S. 165–192.

10 W. Zahn: Geschichte des Klosters Dambeck, in: Jahresbericht des Altm. Vereins f. vaterl. Geschichte und Industrie, Bd. 38, 1911, S. 11–55.

11 Bern Kappelhof u. Heinz-Joachim Schulze: Buxtehude, Altkloster, in: Germania Benedictina, Bd. XI (wie Anm. 9), S. 134–159.

Augustinerchorfrauen in Diesdorf verdanken ihre Stiftung 1160 den Grafen von Lüchow, Verwandten der Grafen von Dannenberg¹². Um 1200 sorgten die Edelherrn von Veltheim als Grafen von Osterburg für die Errichtung des Klosters Krevese, das sie mit Benediktinerinnen besetzten¹³. Nur die Benediktinerinnen in Arendsee haben mit dem Askanier Markgraf Otto I. von Brandenburg einen Angehörigen eines alten Dynastengeschlechtes zum Gründer¹⁴. Der Askanier konnte dort jedoch erst nach dem Sturz des Löwen zum Zuge kommen. Das Kloster Lüne hat eine kompliziertere Gründungsgeschichte. Hier wirkten das Kloster St. Michael in Lüneburg mit dem welfischen Ministerialengeschlecht v. Marmstorf zusammen. Bezeichnenderweise stimmten die Welfen als Lehnsherren der Marmstoffs der Gründung ausdrücklich zu¹⁵. Es zeigt sich, daß Ministeriale in der Regel nur unter Zuhilfenahme von Lehnsgut, deswegen zustimmungsbedürftig, ein solches Gründungswerk betreiben konnten. Eine rein ministeriale Gründung scheint das Benediktinerinnenkloster in Neukloster bei Buxtehude zu sein. Zunächst 1274 in Lu im späteren Kirchspiel Neuenkirchen, im Alten Lande, von den Schultes von der Lühe errichtet und 1286 nach Bredenbeck auf der Geest, dem heutigen Neukloster verlegt, ist es zu dieser Zeit jedenfalls in der Verdener Diözese ein Ausnahmefall. Das erklärt sich indessen leicht. Die Gründerfamilie, deren Ursprung man nicht genau kennt und die vielleicht edelfreier Herkunft gewesen sein könnte, war zu dieser Zeit ministerialer Adel. Als Lokatorenfamilie in den Elbmarschen des Alten Landes sehr reich geworden, verfügten sie über hinreichende Mittel, ein solch aufwendiges Unternehmen betreiben zu können¹⁶.

Alle sieben Benediktinerinnenklöster der Diözese Verden sind in den hundert Jahren zwischen 1174, Besiedlung von Ebstorf mit Nonnen, und 1274, Gründung von Neukloster, entstanden. Danach hat es keine benediktinische Gründung mehr gegeben. Die schon genannten Augustinerchorfrauen 1160 in Diesdorf wurden später noch ergänzt durch ein Augustinerchorherrenstift in Beuster, dessen Gründungsgeschichte unklar ist und das 1337 nach Seehausen verlegt wurde, einem Archidiakonatsitz der Verdener Kirche. Die Anfänge gehören mit einiger Sicherheit in das 12. Jahrhundert, obwohl Hinweise auf das Stift erst im 13. Jahrhundert vorliegen¹⁷.

Das 13. Jahrhundert brachte dann auch die beiden einzigen Zisterzen. Zunächst entstand um 1228 in

Wolmirstedt beginnend über mehrere Verlegungen hinweg der Zisterzienserinnenkonvent in Medingen¹⁸. Und 1244 gründete Bischof Lüder von Verden in Steinbeck bei Bispingen ein Zisterzienserkloster und holte dazu die Mönche aus Hardehausen in der Diözese Paderborn. Es war das räumlich dem Kathedralsitz Verden nächstgelegene Kloster, solange es in Steinbeck verblieb. Doch bereits 1253 erfolgte die Verlegung nach Scharnebeck. Die Gründe sind noch nicht recht geklärt. Sie geschah offensichtlich auf Einwirkung Herzog Ottos von Lüneburg und nach dem Tode seines bischöflichen Stifters. Jedenfalls glitt das Kloster damit in den Lüneburger Bereich hinüber¹⁹.

Nur wenig früher war 1220 in Verden selbst zwar kein Kloster, aber doch ein Kollegiatsstift zu Ehren des hl. Andreas durch Bischof Iso von Verden eingerichtet worden. Das Stift sollte in der Grenzzone zwischen den Landesherrschaften des Erzbischofs von Bremen und der Welfen, in der Verden nur mit Mühe den geistlichen Einfluß aufrecht erhalten konnte, diesen sichern helfen. Durch Inkorporierung des alten Archidiakonatsitzes Hollenstedt und der Pfarrkirchen von Estebrügge, Borstel, Jork und Mittelnkirchen kontrollierte das Stift Seelsorge und kirchliche Jurisdiktion in den neu ausgebauten Marschbezirken in der zweiten Meile des Alten Landes. Die feste Verbindung mit der Domkirche wurde durch die Bestimmung gesichert, daß der Propst von St. Andreas immer ein Verdener Domherr zu sein hatte²⁰.

12 G. H. F. Hintze: Kloster und Kirche Diesdorf, 1911.

13 Adolf Diestelkamp: Zur Frühgeschichte des Klosters Krevese, in: Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark Bd. 6, 1931, S. 107—113.

14 Jürgen Petersohn: Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 17), Köln/Wien 1979, S. 102.

15 Uta Reinhard: Lüne, in: Germania Benedictina, Bd. XI (wie Anm. 9), S. 377—402.

16 Jürgen Bohmbach: Neukloster, in: Germania Benedictina, Bd. XI (wie Anm. 9), S. 447—458.

17 Die Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Bd. 4, Kreis Osterburg, S. 119—125.

18 Joachim Homeyer: 750 Jahre Kloster Medingen (= Schriften zur Uelzener Heimatkunde 3), Uelzen 1978.

19 Dieter Brosius: Zur Geschichte des Klosters Scharnebeck, in: Lüneburger Blätter, Heft 23, 1977, S. 13—40; vgl. weiter Ders., Urkundenbuch des Klosters Scharnebeck, Hildesheim 1979, S. 1—3.

20 Walter Schäfer: Kleine Verdener Stiftsgeschichte zum Jubiläum an St. Andreas, Verden 1970, S. 29—33.

Klöster und Stifter der Diözese Verden im Mittelalter

1 Arendsee	Benediktinerinnen	1183
2 Bardowick	Stiftsherren	8. Jh.
3 Beuster ¹	Augustinerchorherren	12. Jh.
4 Buxtehude-Altkloster	Benediktinerinnen	1196
5 Dambeck	Benediktinerinnen	ca. 1220
6 Diesdorf	Augustinerchorfrauen	1160
7 Ebstorf	Benediktinerinnen	1158/1174
8 Fintel	Antoniter	1480
9 Gartow	Johanniter	1360
10 Heiligenthal ²	Prämonstratenser	1314
11 Krevese	Benediktinerinnen	ca. 1200
12 Lüne	Benediktinerinnen	1172
13 Lüneburg, St. Michael	Benediktiner	vor 956
14 Lüneburg, St. Marien	Franziskaner	1235
15 Medingen	Zisterzienserinnen	ca. 1237
16 Neukloster	Benediktinerinnen	1274
17 Oldenstadt ³	Benediktiner	vor 973
18 Ramelsloh	Stiftsherren	9. Jh.
19 Salzwedel	Franziskaner	vor 1280
20 Salzwedel	Augustinereremiten	1337
21 Scharnebeck	Zisterzienser	1244
22 Seehausen	Dominikaner	1253
23 Seehausen ⁴	Augustinerchorherren	ca. 12. Jh.
24 Verden	Domstift	8. Jh.
25 Verden	Stiftsherren	1221
26 Verden	Augustinerinnen	1476
27 Winsen/Luhe	Franziskaner	1478

1 1337 nach Seehausen verlegt

2 1382 nach Lüneburg verlegt

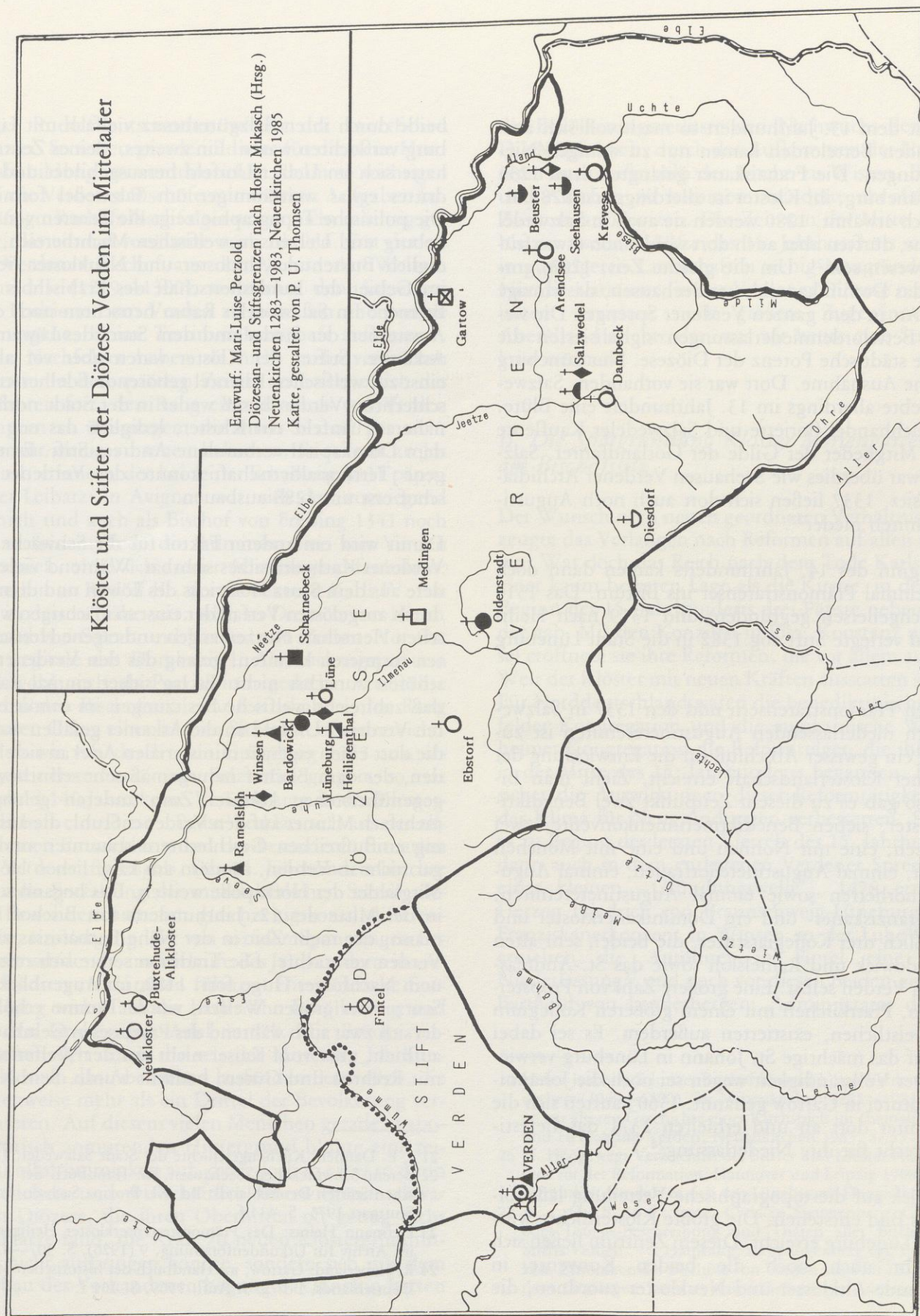
3 zunächst Nonnen, ab 1133 Mönche

4 1337 von Beuster nach hier verlegt

⦿ Domstift	✠ Dominikaner
⦿ Antoniter	✠ Franziskaner
✠ Augustinerchorherren	✠ Johanniter
✠ Augustinerchorfrauen	✠ Prämonstratenser
✠ Augustinereremiten	✠ Stiftsherren
✠ Augustinerinnen	✠ Zisterzienser
✠ Benediktiner	✠ Zisterzienserinnen
⦿ Benediktinerinnen	

Klöster und Stifter der Diözese Verden im Mittelalter

Entwurf: Mari-Luise Petzold
 Diözesan- und Stiftsgrenzen nach Horst Mikasch (Hrsg.)
 Neuenkirchen 1283—1983, Neuenkirchen 1985
 Karte, gestaltet von P. U. Thomsen



Die mit dem 13. Jahrhundert so machtvoll sich ausbreitenden Bettelorden kamen nur zu wenigen Niederlassungen. Die Franziskaner gelangten etwa 1235 nach Lüneburg, ihr Kloster ist allerdings erst 1282 urkundlich erwähnt. 1280 werden sie auch in Salzwedel genannt, dürften aber auch dort wohl schon etwas früher gewesen sein²¹. Um die gleiche Zeit, 1283, entstand das Dominikanerkloster Seehausen, das einzige seiner Art in dem ganzen Verdener Sprengel. Die wenigen Bettelordenniederlassungen signalisierten die geringe städtische Potenz der Diözese. Nur Lüneburg war eine Ausnahme. Dort war sie vorhanden. Salzwedel erlebte allerdings im 13. Jahrhundert eine Blüte. Der Tuchhandel florierte und Salzwedeler Kaufleute waren Mitglieder der Gilde der Gotlandfahrer. Salzwedel war überdies wie Seehausen Verdener Archidiaconatssitz. 1337 ließen sich dort auch noch Augustinereremiten nieder²².

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts kamen dann doch noch einmal Prämonstratenser ins Bistum. Das 1314 in Kirchzellern gegründete und 1319 nach Heiligenthal verlegte Stift zog 1382 in die Stadt Lüneburg um²³.

Mit den Prämonstratensern und den 1337 in Salzwedel sich niederlassenden Augustinereremiten ist zunächst ein gewisser Abschluß für die Entwicklung der Verdener Klosterlandschaft erreicht. Zieht man Bilanz, so gab es zu diesem Zeitpunkt zwei Benediktinerklöster, sieben Benediktinerinnenkonvente, zwei Zisterzen, eine mit Nonnen und eine mit Mönchen besetzt, einmal Augustinerchorfrauen, einmal Augustinerchorherren sowie einmal Augustinereremiten, zwei Franziskaner- und ein Dominikanerkloster und schließlich drei Kollegiatstifter, die beiden sehr alten in Bardowick und Ramelsloh sowie das St.-Andreas-Stift in Verden selbst. Eine größere Zahl von Propsteikirchen, Pfarrkirchen mit einem größeren Kollegium von Geistlichen, existierten außerdem. Es sei dabei nur auf das mächtige St. Johann in Lüneburg verwiesen. Der Vollständigkeit wegen sei noch die Johanniterkomturei in Gartow genannt. 1360 kauften sich die Johanniter dort an und erhielten 1371 das Befestigungsrecht für ihre Niederlassung²⁴.

Ein Blick auf die topographische Verteilung läßt folgendes Bild entstehen. Die größte Klosterdichte wurde um Lüneburg erreicht. Diesem Zentrum ließen sich vielleicht auch noch die beiden Konvente in Buxtehude-Altkloster und Neukloster zuordnen, die

beide durch ihren Salzgüterbesitz vielfach mit Lüneburg verflochten waren. Ein zweites, kleines Zentrum hatte sich im Uelzer Umfeld herausgebildet und ein drittes etwas weiträumiger um Salzwedel formiert. Die politische Topographie zeigt die Zentren von Lüneburg und Uelzen im welfischen Machtbereich. Lediglich Buxtehude-Altkloster und Neukloster liegen im Gebiet der Landesherrschaft des Erzbischofs von Bremen. Im Salzwedeler Raum herrschten nach dem Aussterben der Stader und dem Sturz des Löwen die Askanier. Stifter der Klöster waren aber vor allem einst zur welfischen Klientel gehörende Edelherrengeschlechter. Verden besaß weder in der Stadt noch im näheren Umfeld ein Kloster, lediglich das eng mit dem Domkapitel verbundene Andreas-Stift. Eine eigene Territorialherrschaft konnte der Verdener Bischof erst um 1288 ausbauen.

Damit wird ein anderer Faktor für die Schwäche des Verdener Kathedralsitzes sichtbar. Während viele andere aus dem Sturz Heinrichs des Löwen und dem dadurch ausgelösten Verfall der einst so mächtigen welfischen Herrschaft Nutzen zogen und eigene Herrschaften formieren konnten, gelang das den Verdener Bischöfen zunächst nicht. Es lag sicher einmal daran, daß zahlreiche welfische Besitzungen im unmittelbaren Verdener Umfeld an die Askanier gefallen waren, die dort einen eigenen ministerialen Adel an sich banden, der dem Bischof naturgemäß sehr selbstbewußt gegenüberstehen konnte. Zum anderen gelangten mehrfach Männer auf den Verdener Stuhl, die aus wenig einflußreichen Geschlechtern stammten und oft gar nicht in Verden, sondern am kaiserlichen Hof als Mitglieder der Hofkapelle weilten. Das begann schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts mit Bischof Hermann, der mehr Zeit in der Nähe Barbarossas als in Verden verbrachte. Die Tradition setzte sich mit seinem Nachfolger Hugo fort. 1180, im Augenblick des Sturzes des großen Welfen, wurde Tammo erhoben, der sich zwar auch während des Prozesses in Gelnhausen aufhielt, aber vom Kaiser nicht aus der Welfenbeute mit Rechten und Gütern bedacht wurde. Sein Nach-

21 J. E. Danneil: Kirchengeschichte der Stadt Salzwedel, 1842.

22 Berent Schweinekötter: Seehausen, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. XI, Provinz Sachsen-Anhalt, Stuttgart 1975, S. 434 f.

23 Hermann Helms: Das Prämonstratenserkloster Heiligenthal, in: Archiv für Urkundenforschung, 9 (1926), S. 307–421.

24 R. Haberland: Gartow, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 2, 3. Aufl. 1969, S. 161 f.

folger Rudolf entstammte wieder der kaiserlichen Kanzlei. So waren gerade in dieser für die neue Herrschaftsbildung im norddeutschen Raum so wichtigen Zeit die Verdener Bischöfe mit anderen Aufgaben beschäftigt. Rudolfs Nachfolger waren nicht mächtig genug, das einmal versäumte nachzuholen. Erst der erste Verdener Bischof aus dem Hause der Welfen, Konrad I. (1269—1300), vermochte den Askaniern ihre Positionen um Verden zu entreißen und konnte eine eigene, kleine Territorialherrschaft aufbauen²⁵. Seine Nachfolger haben sie nicht mehr vergrößern können. In den späteren Zeiten noch setzte sich das Verfahren fort, den Rang eines Bischofs von Verden Männern zu übertragen, die ihren Sitz oft gar nicht oder nur wenig zu sehen bekamen. Es sei nur an Johann I. erinnert, der bei seiner Erhebung 1331 päpstlicher Leibarzt in Avignon war, sich dort vorwiegend aufhielt und auch als Bischof von Freising 1341 noch bis zu seinem Tode die Administration von Verden beibehielt, ohne sich an der Aller lange aufzuhalten; weiterhin an Rudolf II., der als Sekretär Karls IV. fast nur in dessen Nähe war; oder an Dietrich von Niem, Konrad von Soltau und Konrad von Vechta. Vor Ort aber regierte das Domkapitel. Als Rückzugsposition und wohl auch als Provisorium gedacht, vermochte Verden den Bischofssitz zwar festzuhalten, den Rang und den Glanz eines solchen Sitzes hat es nie erreicht. Gehen wir von der letzten Gründung 1337 aus, als Augustinereremiten nach Salzwedel gingen, so trat für rund 140 Jahre keine Veränderung in der Klosterlandschaft ein. Diese „Pause“ erklärt sich aus der allgemeinen Entwicklung und der besonderen Situation des Verdener Sprengels. Das 14. Jahrhundert brachte die volle Entfaltung der mittelalterlichen Städte, deren Bewohnerschaft sich gleichzeitig sozial differenzierte, ein Vorgang, der von sozialen Spannungen begleitet wurde, die im Verlaufe des Jahrhunderts in vielen Städten zu Unruhen führten. Die städtische Entwicklung wirkte auf die bäuerliche Bevölkerung und auf den landsässigen Adel zurück. Die Brüche verschärften sich durch die seit der Mitte des Jahrhunderts durch das Abendland laufenden Pestwellen, die stellenweise mehr als ein Drittel der Bevölkerung vernichteten. Auf diesem vielen Menschen geradezu apokalyptisch anmutenden Hintergrund blühte eine reiche Volksfrömmigkeit auf, die jedoch in einer so dünn besiedelten und wirtschaftlich überwiegend schwachen Diözese, die ihren Oberhirten oft genug nicht am Platze fand, die Kraft zu neuen Klostergründungen nicht aufbringen konnte, sondern sich mit dem Ausbau des Vorhandenen begnügte. Ohnehin hatten

die Bevölkerungsverluste den Nachwuchs dezimiert. Die Möglichkeit, durch das Aufkommen der Universitäten auch außerhalb der Kirche zu Wissen, Bildung und Ansehen zu kommen, minderte ebenfalls den Zustrom an Novizen. Die Zeit von der Mitte des 14. bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sah auch in günstigeren Landschaften wenig Neugründungen. Nur die Kartäuser, in der Verdener Diözese nicht vertreten, erzielten noch größere Zugewinne. Das Abendland erlebte das, was wir heute eine Strukturkrise nennen.

II. Die Spätgründung Kloster Mariengarten am Bischofssitz

Der Wunsch nach neuen geordneten Verhältnissen erzeugte das Verlangen nach Reformen auf allen Gebieten. War doch das Reich nach dem Tode Karls IV. in einer kaum besseren Lage als die Kirche, in der es zu Beginn des 15. Jahrhunderts drei Päpste nebeneinander gab. Mit den Konzilen in Pisa, Konstanz und Basel eröffnete sie ihre Reformen, die vor allem auch die Welt der Klöster mit neuen Kräften ausstatten sollten. Für Norddeutschland waren die benediktinische Bursfelder Kongregation und die augustinerische Windesheimer Kongregation die Reformträger, die ihr Werk in der Mitte des 15. Jahrhunderts begannen. Es sind sicher die Auswirkungen dieser Reformtätigkeit, die das Klima für Neugründungen verbesserten. So kam es zu Beginn des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts dann auch in dem entlegenen Verdener Sprengel zu einer kleinen „Gründungswelle“. 1478 errichtete Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg einen Franziskanerkonvent in Winsen an der Luhe²⁶, 1480 erhielten die Antoniter in Fintel eine kleine Niederlassung²⁷ und noch vor diesen beiden gründete Barthold von Landesbergen, Administrator des Bis-

25 Heinz-Joachim Schulze: Bischof Konrad I. von Verden als Landesherr (1269—1300), in: Neuenkirchen 1283—1983. Beiträge zur älteren Geschichte eines Kirchspiels im ehemaligen Stift und Herzogtum Verden, Neuenkirchen 1983, S. 33—49.

26 H. Hoogeweg: Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation, Hannover und Leipzig 1908, S. 133; vermutlich handelt es sich um Lüneburger Franziskaner.

27 A. a. O., S. 36 f.; ferner Cyriacus Spangenberg, *Chronicon oder Lebens-Beschreibung und Thaten aller Bischöffe des Stifts Verden . . .*, Hamburg; zu Spangenberg vgl. Enno Heyken, *Chroniken der Bischöfe von Verden aus dem 16. Jahrhundert*, Göttingen 1983; es waren Grünberger Antoniter.

tums Verden, in seiner Domstadt das Kloster Mariengarten.

Die Gründungsnachrichten überliefert Cyriacus Spangenberg in seiner Chronik der Verdenener Bischöfe. Zunächst bemerkt er zum Jahre 1476, daß Barthold das Nonnenkloster in der Stadt Verden gestiftet und am Montag nach Judica (1. April 1746) konfirmiert und mit etlichen Gütern begabt habe²⁸. Einige Seiten später wiederholt er die Nachricht ausführlicher und sagt: „Anno 1476, den 1. April hat Bischof Barthold fundiert in der Stadt Vehrden im Carspel S. Johannis ein Nonnen Closter, darin sich dieselben ihrer Hände Arbeit ernehren und ihre horas beten und halten sollen in verschlossenen Thüren nebenst einer Capellen, da ein Priester Messe halte²⁹“. Es wird keine Angabe über die Ordenszugehörigkeit der Neugründung gemacht. Aber soviel wird deutlich, es handelt sich um ein Nonnenkloster mit Klausur, der Konvent ist verpflichtet, die Horen zu halten.

Die spätere Überlieferung ist spärlich. Der Lebensfaden des Klosters wurde durch die Reformation in Verden unter Eberhard von Holle (1566—1586) sobald schon wieder durchschnitten, so daß nur wenig auf uns gekommen ist. Die Frage der Ordenszugehörigkeit schien im dunkeln bleiben zu müssen. Die Kunstdenkmäler machten die Nonnen zu Benediktinerinnen und beriefen sich dabei auf den Ottersberger Amtmann Kelp, einen frühen Geschichtsschreiber der Region³⁰. Hoogeweg war vorsichtiger und meinte nur, daß der Orden nicht bekannt sei. H. J. v. Homeyer folgte in seiner Bearbeitung der Patrozinien des Bistums Verden den Kunstdenkmälern³¹. Auch K. Nерger blieb bei Benediktinerinnen³². Vergleicht man die deutsche Klosterlandschaft, so wird deutlich, daß in dem Jahrhundert vor der Reformation — eigentlich schon seit dem Ende des 13. Jahrhunderts — benediktinische Neugründungen so gut wie nicht vorkommen. Wer sich zu diesem Orden hingezogen fühlte, hatte hinreichende Gelegenheit, bestehende Institute zu fördern oder in sie einzutreten. Auch die Bursfelder Kongregation zielte nur auf Reformen, nicht auf Neugründungen. Es gab keinen Grund, Benediktinerinnen in Verden zu vermuten. Eine andere, der Wahrheit näher kommende Ansicht hat Walter Schäfer geäußert. Einerseits verkannte er vollkommen die allgemeinen historischen Zusammenhänge, als er schrieb: „Ein einziges Mal wurde dabei die Abneigung, in Verden selbst den Orden zu Klostergründungen Einlaß zu gewähren, überwunden“, und

dann fortfuhr: „Und selbst beim Kloster Mariengarten ist es nicht einer der maßgeblichen Orden, die bei dieser Gelegenheit eine Niederlassung erreichen, sondern nur ein Stift, für ärmere Bürgerstöchter zur Versorgung und geistlichen Betreuung bestimmt, das hier entsteht³³.“ Welchen Orden oder welche Art von Stift er denn vermutete, sagt er allerdings nicht. So grotesk es ist, die Klosterarmut des Bischofssitzes Verden auf eine grundsätzliche dort vorhandene Abneigung gegen die Orden zurückzuführen, die ja dann wohl seit der Christianisierung durchgehend fortbestanden haben müßte, so nahe kam er im zweiten Teil seiner Behauptungen den tatsächlichen Verhältnissen. Auch das von ihm konstruierte Umfeld der Gründung, von der er glaubte, daß sie aus einer besonders entfalteten Marienverehrung hervorgegangen sei, hat einiges für sich.

Bei den Versuchen, die Ordenszugehörigkeit zu klären, fanden sich schließlich an zwei Stellen Abschriften von insgesamt drei Urkunden für das Kloster aus den Jahren 1484, 1508 und 1563 sowie das Regest einer verlorengegangenen Urkunde aus dem Jahre 1567. Daraus geht eindeutig hervor, daß wir es dort mit Augustinerinnen zu tun hatten. Am 21. Juni 1484 übertrugen der Bremer Ratsherr Heinrich Bile und seine Frau Grete den „Junckfroven des Closters genohmet Mariengarten binnen Vherden van der Regulen Sancti Augustini tho Hulpe“ ihren Hof in Üsen, Kirchspiel Achim, für den Unterhalt der am Kloster amtierenden Priester. Sie behielten sich die Nutzung des Hofes aber noch auf Lebenszeit vor. Überdies verfügten sie, daß für den Fall, daß das Kloster zerstört und innerhalb des Stiftes Verden nicht wieder aufgebaut werden sollte, der Hof an die Bremer Domfabrik fallen solle³⁴.

28 Cyriacus Spangenberg: *Chronicon* (wie Anm. 27), S. 144.

29 A. a. O., S. 146.

30 Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, V. Regierungsbezirk Stade, Heft 1, Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven, bearb. v. Heinrich Siebern, Christian Wallmann u. Georg Meyer, Hannover 1908, S. 108 f.

31 H. Hoogeweg, Verzeichnis (vgl. Anm. 26), S. 127; Hans Joachim v. Homeyer, Diözese Verden, in: *Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens*, bearb. v. Hans-Walter Krumwiede, Göttingen 1960, S. 268.

32 Karl Nерger, Rund um den norderstädtischen Markt. Nonnenkloster — Syndikatshof — Kaufhalle, in: *Heimatkalendar für den Landkreis Verden* 1975, Verden o. J., S. 88.

33 Walter Schäfer, Beiträge zur Geschichte Verdens, Verden 1977, S. 26.

34 Nds. Staatsarchiv Stade. Rep. 8, Fach 28, Nr. 32, zwei Abschriften.

Am 30. Januar 1508 verkaufte der Knappe Heyne Spade dem Beichtvater Hermann Hebbeker, der Oberin (mater und averste) Braen (Britten?) Rodehausen, der Meisterin Mette Kodors, der Schafferin Kyneken und dem ganzen Konvent des Klosters Mariengarten in Verden seinen Hof in Eitzendorf in der Herrschaft Hoya, der jährlich zwei Molt Roggen, zwei Molt Gerste, zwei Molt Hafer, zwei Zinsschweine und einen rh. Gulden für Hofdienste gab, für 100 rh. Goldgulden auf Wiederkauf³⁵.

Im Angesicht des drohenden Untergangs wurden dann 1563 folgende Festlegungen getroffen: Der Bremer Dombaumeister Bernhard Biesterveldt bezeugt, daß der 1484 von dem Bremer Ratsherrn Heinrich Bile vermachte Hof in Üsen gemäß der damaligen Übertragungskonditionen, daß beim Untergang des Augustinerinnenkonventes (Cloisters genommeth Marien Garten binnen Verden von der Regulen Sancti Augustini) der Bremer Dombaumeister den Hof bekommen sollte, nach Verhandlungen mit den Augustinerinnen von der Bremer Domfabrik verwaltet werden soll. Der Ertrag solle jedoch den Augustinerinnen zu gute kommen, solange noch eine von ihnen lebt³⁶.

Diese Vereinbarungen waren möglicherweise erst vorsorglich getroffen worden. Die endgültige Übergabe erfolgte erst 1567. Damals bezeugte der Senior des Bremer Domkapitels Hermann Clüver und der Bremer Bürger Johann von Bumbet, daß die Nonnen von Mariengarten zu Verden dem Bremer Domstruktuar Bernhard Biesterveldt einen Hof zu Üsen übertragen haben³⁷. Im selben Jahr, am 20. März 1563, verkaufte der Verdener Bürgermeister Willken van der Hoya als Bevollmächtigter des Konventes des „Closters unser leuen vrouwen Rosengarden binnen Vherden“ und seines Kaplans Hinrick Satoris an Dirick Clüver das Klostervorwerk³⁸. Dazu paßt die vorerwähnte Abmachung mit der Bremer Domstruktur, die bisher nicht bekannt war. 1563 ist auch das Jahr, wo der amtierende Bischof Georg, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Reformation ersten Zugang zum Stift gewährte, ohne ihr selbst beizutreten³⁹. Er akzeptierte auch 1564 Eberhard von Holle, Administrator von Lüneburg und Abt von St. Michael in Lüneburg, als Koadjutor, der der Reformation anhängenden Partei die Sicherung der Zukunft garantieren sollte und der dann auch die Reformation durchsetzte, nachdem er 1566 als Nachfolger Georgs die Regierungsgewalt übernahm. Die formelle Wahl durch das zögernde Domkapitel erfolgte erst im Februar 1567, die Einfüh-

rung der Reformation auf dem Verordnungswege 1568. In diesem zeitlichen Rahmen passen denn auch die oben dargelegten Ereignisse. Das Kloster hatte Besitz vor dem Nordertor, den „Nunnenhof“, später Nonnenworth genannt, und vor dem Ostertor den Nonnenkamp. Der Klosterbereich lag vom Nordertor aus westlich der Ritterstraße. Er war ummauert. Im Osten des Bezirks lag das Vorwerk, also wohl die Wirtschaftsgebäude, im Westen der Garten. Dazwischen lag der Brunnen, die Kapelle und die eigentlichen Klostergebäude⁴⁰. 1550 war noch eine Jungfer Adelheit in den Konvent eingetreten und hatte zuvor ihren Besitz veräußert⁴¹. Unter dem die alte Kirche schützenden Christoph, Erzbischof von Bremen und Bischof von Verden, war der Fortgang als gesichert anzusehen. Jetzt hatte sich die Lage plötzlich verändert. Offensichtlich haben die ersten Nachrichten über die Nachgiebigkeit Georgs gegenüber den Kräften, die die Reformation auslösen wollten, im Mariengarten Panik und auf Unterhaltssicherung bedachte Regelungen ausgelöst.

Wie lange die Nonnen noch in dem Kloster haben bleiben können, ist nicht genau zu ermitteln. Der Administrator Eberhard hatte das Kloster der Stadt Verden angeboten, wenn sie den Unterhalt der Nonnen übernehmen würde. Die Stadt lehnte jedoch ab, so daß der Klosterbezirk, offenbar zu dieser Zeit der letzte noch verwertbare Besitz, an den Bischof fiel, der damit auch die Unterhaltslasten übernahm. 1574 jedenfalls lebten die letzten Nonnen im Hospital St. Nikolai. Dort verfügte eine Mater Beate Richards, die möglicherweise die letzte Oberin war, über eine Schuldverschreibung von 100 Goldgulden auf den Kirchen-

35 Nds. Staatsarchiv Stade, Rep. 27, H 5927^d, Bl. 63–66, Abschrift nach der Ausfertigung.

36 Nds. Staatsarchiv Stade, Rep. 8, Fach 28, Nr. 32, zwei Abschriften. Die Tatsache, daß es sich um ein Augustinerinnenkloster handelte, war auch der kaiserlichen Restitutionskommission 1629 bekannt. Vgl. Rep. 8, Fach 1, Nr. 3e, Bl. 61.

37 Nds. Staatsarchiv Stade, Repertorium Möhlmann, Teil I, Bd. 2 Nr. 3633; Vorlage durch einen englischen Luftangriff 1943 vernichtet.

38 Walter Schäfer, Beiträge (wie Anm. 33), S. 27.

39 Chr. G. Pfannkuche, Die neuere Geschichte des vormaligen Bisthumes und jetzigen Herzogthumes Verden, Verden 1834, S. 66 ff.

40 Die Ortsangaben nach den Kunstdenkmälern (wie Anm. 30).

41 Walter Schäfer, Beiträge (wie Anm. 33), S. 27; es wurden immer Haus und Wort, direkt neben dem Rathaus belegen, verkauft. So „arm“ waren die eintretenden Bürgerstöchter gar nicht.

herren von St. Michael in Hildesheim, die ein Hildesheimer Kanoniker Dirik Röders dem Kloster Mariengarten vermacht hatte, in der Weise, daß sie die Schuldverschreibung der Stadt übertrug und die Zinsen für den Unterhalt der noch lebenden Nonnen verwenden ließ. Nach dem Tode der letzten Nonne sollte das Aufkommen für die Armen bei St. Nikolai und bei St. Georg verwendet werden⁴².

Einen Teil des Klosterhofes schenkte Bischof Philipp Sigismund 1592 seinem Kanzler Hermann Nizer, der sich dort ein Wohnhaus erbaute. Sein Nachfolger Jakob Ulrichs erwarb dieses Haus und erhielt auch den Rest des Klosterhofes noch dazu als Geschenk von seinem Dienstherrn. Seine Erben veräußerten den Besitz nach dem Dreißigjährigen Kriege an die Stadt, die das Kanzlerhaus für ihren Syndikus verwendete. So hat es als Syndikatshof weitergelebt⁴³.

Die Klosterkapelle wurde 1612 abgebrochen. Die Steine sollen zum Bau der Mauer des sogenannten Pestfriedhofes verwendet worden sein. Sichere Nachrichten liegen darüber jedoch nicht vor⁴⁴.

Ein letztes Mal lebte das Kloster im Zuge der Durchführung des Restitutionsediktes 1629 auf. Was vom Kloster noch vorhanden war, vornehmlich das Kanzlerhaus, wurde für eine Franziskaner-Niederlassung vorgesehen und dem Orden übergeben. Da keine Kirche mehr bestand, wurde die St.-Johannis-Kirche als Klosterkirche solange beansprucht, bis es den Fratres gelingen würde, eine eigene Klosterkapelle zu errichten⁴⁵. Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischof von Osnabrück und seit 1629 auch Bischof von Verden, trieb die Dinge als Restitutionskommissar mit Nachdruck voran. Doch der Einfall der Schweden und die Eroberung der Stifte Bremen und Verden durch deren Truppen im Jahre 1632 zerstörte diesen Ansatz. Ein Versuch des Dominikaners Franziskus Krukenkamp 1679 während der Anwesenheit münsterscher Truppen, die im Vollzug der Reichsacht gegen Schweden von 1676–1680 Verden besetzt hielten, im Syndikatshof eine Dominikanerniederlassung zu errichten, blieb erfolglos.

Mehr als diesen grob skizzierten Lebensweg des Klosters Mariengarten läßt sich aus den vorhandenen Nachrichten nicht gewinnen. Die Ordenszugehörigkeit hat sich klären lassen, bleibt aber insofern ungenau, als es ja eine weitgefächerte Palette von Gemeinschaften gab und gibt, die nach den Augustinerregeln

leben. Die Nachrichten über die innere Verfassung sind rar. Wenn wir die Gründungsnotiz ernst nehmen, so lebte man in Mariengarten in einer Klausur und hielt die Horen. Aus der Urkunde von 1508 wissen wir, daß es an der Spitze des Konventes eine Oberin (mater und averste) und daneben eine Meisterin und eine Schafferin gab. Davon wäre wohl die „Meisterin“ besonders interessant. Sie müßte doch wohl als magistra, als Lehrerin verstanden werden. Lehrtätigkeit wurde vor allem von den Chorfrauen wahrgenommen. Aber sie waren keine Nonnen, sondern Kanonissen, auch diejenigen, die in Klausur lebten, und an ihrer Spitze stand um 1476 wohl keine schlichte Mater als Oberin. Auch der bescheidene Rang des Klosters deutet nicht auf Augustinerchorfrauen.

Als zweite Gruppe kämen die Augustinereremitinnen in Frage. So sehr manche Indizien dafür sprechen könnten, bleibt diese Annahme dennoch unwahrscheinlich, da diese Klöster in der Regel fest in ihrem Orden eingebunden waren und kaum als Einzelinstitute existierten; von einer Zugehörigkeit zu einem Ordensverband erfahren wir nichts. Man wird sie ausschließen können, wie auch die große Zahl der verschiedenen Augustinerinnenkongregationen, die alle erst später entstanden. So bleibt als letzte Gruppe die Augustinerinnenniederlassungen, die als Einzelkloster für sich blieben, keinem größeren Verband angehörten und in denen die Frauen als moniales in Klausur lebten, die Horen hielten und sowohl in der Krankenpflege tätig waren wie die Augustinereremitinnen, aber auch in geringem Umfange Lehrtätigkeit ausübten wie die Augustinerchorfrauen. Ein Haus aus dieser Gruppe wird man in Verden mit guten Gründen vermuten dürfen.

Hilfreich für die genauere Beurteilung hätte sein können, wenn die näheren Umstände der Gründung sich würden aufhellen lassen. Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts sah mit der Windesheimer Kongregation und der durch sie getragenen Reform eine neue Blüte der Augustinerklöster heraufziehen. Barthold von Landesbergen, seit 1470 Administrator von Verden, war seit 1482 auch Bischof von Hildesheim. In

42 Karl Nerger, Rund um den ... (wie Anm. 32), S. 88; Walter Schäfer, Beiträge (vgl. Anm. 33), S. 27.

43 Stadtarchiv Verden, Best. Magistrat, Fach 1, A I Nr. 2; vgl. auch Kunstdenkmäler (wie Anm. 30), S. 109.

44 Stadtarchiv Verden, Best. Magistrat, Fach 1, A I Nr. 2; Karl Nerger, (wie Anm. 32), S. 89.

45 Nds. Staatsarchiv Stade, Rep. 8, Fach 1, Nr. 3e, Bl. 66 ff.

der dortigen Diözese gab es mehrere Klöster, die von den Windesheimern, zum Teil bereits von Johannes Busch, reformiert wurden. Neugründungen jedoch gingen nur in Ausnahmefällen von ihnen aus, so etwa Eldagsen um 1435 in der Diözese Hildesheim. Für unser Verdener Mariengarten kennen wir keine Verbindung zu den Windesheimern, hören auch nichts von einem Augustinerinnenkonvent, der bei der Schaffung und Gestaltung des ersten Verdener Konventes Hilfe geleistet hat. Es ist kaum vorstellbar, daß unser Chronist, der die Gründung meldet, es unterlassen hätte, das Kloster zu benennen, das bei der Besiedlung von Mariengarten geholfen hat, wenn ihm davon etwas bekannt gewesen wäre. Möglicherweise gab es gar kein derartiges Kloster. Woher aber kamen dann die ersten Nonnen?

Wenn man einen Blick auf die Gründungen neuer nach den Augustinerregeln lebender Konvente seit etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts in Niedersachsen wirft, so fällt auf, daß in den beiden ähnlichsten Fällen, in Marienanger in Detmold und in Marienstätten in Osnabrück, es sich um Konvente handelt, die zunächst aus einem Zusammenschluß von Laienschwestern entstanden sind, die erst etwas später mit der Augustinerregel ausgestattet wurden. Die Anfänge von Marienanger liegen um 1453, die Einführung der Regeln erfolgt 1459, und in Marienstätten begann das klösterliche Leben 1456, die Regeln wurden erst 1469 eingeführt⁴⁶. Es wäre immerhin denkbar, daß in Verden die Dinge ähnlich gelaufen sind. Mit 1476 hätten wir dann nur die Einführung der Regel und die Bestätigung als Kloster (Konfirmation), dem ein freiwilliger Zusammenschluß etwa im Sinne der Brüder oder Schwestern vom gemeinsamen Leben vorangegangen wäre. Die Wahl des Patroziniums — Maria im Rosengarten — wäre dazu überaus passend.

Schon Walter Schäfer hatte vermutet, daß die Gründung sich aus dem Umfeld der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts voll erblühten Marienverehrung erkläre⁴⁷.

Wendet man sich dann der Vorstellung der Maria im Rosengarten zu, so läßt sich mit diesem Bilde vielleicht doch noch ein Hinweis finden. In ihm fließen ja zwei Bildmotive zusammen. Da ist einmal der hortus conclusus, der die Symbole der Jungfräulichkeit der Madonna in sich vereint und gleichzeitig das Paradies darstellt. Das andere ist die im 14. Jahrhundert in Italien sich entwickelnde „Demutsmadonna“, Maria auf der Erde sitzend. Sie wird in den verschlossenen Gar-

ten gesetzt und der Zaun wurde dann immer mehr zur Rosenhecke ausgebildet. Ein Bildmotiv, wie es seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts vor allem im Oberrheingebiet entstanden ist und in Martin Schongauers Rosenhagmadonna in St. Martin in Colmar seinen strahlenden Höhepunkt erlebte. Immer bleibt aber auch der gekrönten Madonna im Rosenhag der Nymbus der Demutsmaria erhalten. Es ist die Demut, die Maria in der Verkündigung mit den Worten „Siehe, ich bin des Herrn Magd“ bezeugt, oder die im Magnificat mit den Worten des Lukasevangeliums „Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ zum Ausdruck kommt. Das Bild der Demutsmadonna wurde vor allem von den Franziskanern in der Predigt gepflegt und sprach die einfachen Leute, die den Franziskanern besonders zugetan waren, sehr nachhaltig an. Diese Vorstellungen sind auch Teil eines neuen vornehmlich in bürgerlichen Kreisen sich ausbreitenden Lebensgefühls, der Devotio moderna, die seit dem 14. Jahrhundert von den Niederlanden ausgehend auch auf Norddeutschland ausstrahlte. Darin galt die humilitas, die Selbsterniedrigung, als angesehene Tugend. Es könnte die Wahl der Rosenhagmadonna als Patrozinium nicht nur dem allgemeinen Zeitgeist entsprochen haben, sondern ein direkter Hinweis auf eine Gemeinschaft von Frauen gewesen sein, die sich in einer diesem Bild adäquaten Form der Marienverehrung zusammengefunden hatte. Solche Gemeinschaften von Frauen und Männern waren im Zuge der neuen Frömmigkeit an vielen Orten entstanden. Sie schlossen sich zum gemeinsamen Leben zusammen, ohne dieser Gemeinschaft feste Regeln zu geben. Damit erregten sie Anstoß, weckten Verdacht auf Häresie und Sektenbildung. Schließlich, nicht ohne Einwirkung der Kirche, nahmen sie dann die Augustinerregeln an und wurden zu regulären Klöstern. Sellten aber gliederten sie sich einem Ordensverband an, sondern blieben meist für sich allein. Sie gelangten auch fast nie zu großer Blüte, sondern blieben bescheidene Institute.

Daß die Dinge auch in Verden so abgelaufen sind, kann nicht mehr als eine Vermutung sein. Handfeste Belege dafür gibt es nicht. Aber das ganze Erscheinungsbild des Klosters entspricht dieser Annahme. Ein bescheidenes Haus, das in den wenigen Jahrzehnten seines Lebens nie in den Vordergrund trat und so unauffällig unterging wie es einst entstanden war.

46 H. Hoogeweg, Verzeichnis (wie Anm. 31), S. 28 und S. 105 f.

47 Walter Schäfer, Beiträge (wie Anm. 33), S. 26 ff.